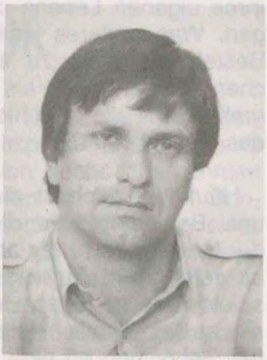
DIE STÜTZE

Journal *von* Behinderten *für* Behinderte und ihre Freunde

Liebe Leserinnen und Leser!



Ilja Seifert

Fast auf den Tag genau dreizehn Monate nach der Gründung unserer Selbsthilfeorganisation tritt nun der zweite ABiD-Verbandstag zusammen. Diesmal beraten Delegierte aus ganz Deutschland (und einige ausländische Gäste) über die aktualisierte Satzung und ein Programm. Die Neuwahl des Präsidenten, der Vizepräsidenten, eines Schatzmeisters und des gesamten Vorstandes stehen auf der Tagesordnung. All das sind wichtige Dinge, bieten sie doch die Voraussetzung für das weitere Gedeihen des ABiD.

Dennoch hoffe ich, daß wir uns nicht ausschließlich mit solchen Punkten beschäftigen. Denn immer muß bei unseren Aktivitäten die Frage im Mittelpunkt stehen: **Was ist der Zweck des ABiD?** Ich meine, daß es nicht genügt, unablässig darüber zu philosophieren, worin denn nun eigentlich die Würde und das Selbstbestimmungsrecht für Menschen mit Behinderungen bestehen. Die darüber heftig debattieren, haben diese Probleme für sich selbst in der Praxis meist schon recht gut gelöst. Was aber wird aus denjenigen von uns, die gar nicht die Kraft aufbringen (können), an unseren Zusammenkünften teilzunehmen? Worin besteht die Würde eines Menschen, der DIE STÜTZE nicht einmal zu lesen vermag? Was kann ein Mensch selbst bestimmen, der 80 oder gar 100 Prozent seiner Zeit im Bett verbringt?

Ich meine, daß eine unserer wichtigsten Aufgaben darin besteht, Bedingun-

IN DIESEM HEFT:

- **Aufstand der Betreuten** *Seite 8*
- **Reptilien im Bett** *Seiten 10/11*
- **Integration als Alibi?** *Seiten 19/20*
- **POST/INFO** *Seiten 22-28*
- **Reisen** *Seiten 29-31*

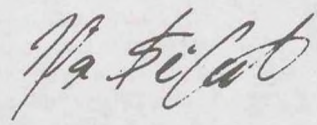
2. Jhg., Nr. 9/91
6. Mai 1991
Preis 1 DM
(Österreich 7 ÖS, Schweiz 0,90 sfr, Italien 700 Lire) plus Portokosten

gen schaffen zu helfen, daß immer mehr Menschen überhaupt in die Lage kommen, über immer größere Bereiche ihres eigenen Lebens selbst zu verfügen. Was anderes ist denn „Würde"? Besteht sie nicht zu einem wesentlichen Teil darin, sich als Mensch zu begreifen? Mit allen Rechten und Pflichten des Menschseins?

Häufig bezeichnet die Öffentlichkeit uns „Behinderte" als „die Schwächsten der Gesellschaft". Wir aber wissen, daß es sehr große Unterschiede gibt. Beispielsweise verfügen viele Blinde über ein außerordentlich feines Gefühl, gutes Gehör und oft eine hohe Qualifikation. Sie können sich sehr wohl gegen ungerechte Behandlung wehren. Menschen ohne Gehör haben hingegen häufig das Gefühl, hintergangen zu werden, eben weil sie sich ihrer Umgebung nicht gewiß sind. Da nützt ihnen körperliche Stärke wenig. Wir wissen aber auch, daß es blinde, querschnittsgelähmte, gehörlose und Menschen mit dutzenden anderen Behinderungen gibt, die Schikanen gegenüber wehrlos sind, denen jeder mißlungene Versuch, irgendetwas in die eigenen Hände zu nehmen, wie eine weitere Demütigung erscheint. Wir wissen, daß es nicht „den Behinderten" gibt. Auch unter uns leben Menschen, die mit Problemen leichter fertig werden und solche, die es (fast) nie schaffen. Auch unter uns gibt es „Starke" und „Schwache". Dabei verläuft die Grenze nicht zwischen den verschiedenen Behinderungsarten, sondern viel mehr auf psychologischem Gebiet. Kraft schöpfen wir vor allem aus der Gemeinsamkeit.

Unseren Behindertenverband, der sich zum ABiD mauserte, gründeten wir vor dreizehn Monaten in der Berliner Wuhlheide. Heute findet dort – gleichlaufend zum ABiD-Verbandstag '91 – das 9. bundesweite Elterntreffen statt. Daß beide Höhepunkte unserem gemeinsamen Anliegen gerecht werden und in diesem Sinne Zeichen setzen, das wünscht sich und Ihnen

Ihr



Impressum:

Verlag: KOLOG-VERLAG GmbH (i. G.), Stargarder Straße 19, O-1058 Berlin
Geschäftsführer: D. Knoblauch
Herausgeber: ABiD (Allgemeiner Behindertenverband in Deutschland e. V. „Für Selbstbestimmung und Würde")
Verantwortlicher Redakteur: Andrea Schatz
Redaktionsbeirat: Daniela Reinhold; Waltraud Jähnichen, Dörthe Kränke, Elvira Seifert, Dr. Rudolf Turber
Redaktion/Leserpost: Am Köllnischen Park 3, O-1026 Berlin
Fotonachweis: J. Metzner, H.-H. Albrecht
Satz und Druck: TRIBÜNE DRUCK-GmbH, Am Treptower Park 28-30, O-1193 Berlin
Vertrieb: KOLOG-VERLAG UND VERTRIEB, Stargarder Straße 19, O-1058 Berlin, Konto-Nr. 39 140 157, Bankleitzahl 120 566 82/Zahlungsgrund: »Kundennummer«
ISSN: 0863-4157
Redaktionsschluß dieser Ausgabe: 23. April 1991
Die **nächste Ausgabe** erscheint am 20. Mai 1991

Jürgen Demloff

Möglichkeiten und Grenzen alternativer Wirtschaftspolitik

In Deutschland leben heute mehr als 7 Millionen anerkannte Schwerbehinderte, 5,6 Millionen in den alten, 1,4 Millionen in den neuen Bundesländern. Die wirkliche Zahl der Schwerbehinderten wird von Fachleuten zwischen 10 und 12 Millionen gesehen. Der Anteil der Schwerbehinderten schwankt in den einzelnen Altersklassen beträchtlich: In der Gruppe bis zu 18 Jahren sind 3,64 Prozent, in der Gruppe der 45- bis 55jährigen sind 10 Prozent und in der Altersgruppe von 55 bis 60 Jahren sind 20 Prozent schwerbehindert. Schwerbehinderte sind auf dem Arbeitsmarkt mit entscheidenden Mängeln „behaftet":

1. Sie sind im Sinne des „normalen Menschen" in ihrer Erwerbstätigkeit gemindert, in ihrer Mobilität und Flexibilität eingeschränkt und stellen höhere Anforderungen an die Arbeitsplatz- und Betriebsgestaltung.

2. Die schwerbehinderte Arbeitskraft ist zu alt (80 % sind 45 Jahre und älter).

Die gesamte Geschichte des Kapitalismus zeigt den ständigen Prozeß der Aussonderung der gesundheitlich geschädigten, der kranken, der behinderten Arbeitskraft und als Gegengewicht die humanistischen, demokratischen, linkspolitischen Versuche, diesen objektiven Prozeß aufzuhalten, ihm zu begegnen, ihn umzukehren.

Die Gesellschaft der Bundesrepublik verfügt eigentlich über alle Potenzen, den größten Teil aller Schwerbehinderten in den Arbeitsprozeß integrieren zu können, aber von sechs anerkannten Schwerbehinderten in den alten Bundesländern ist noch nicht einmal einer Arbeitnehmer. Für den Unternehmer ist es „kostengünstiger", die Ausgleichsabgabe von 200 DM zu zahlen, die er noch dazu von der Steuer absetzen kann.

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht stellt die massenhafte Beschäftigung der Schwerbehinderten erhöhte Anforderungen an die bauliche Gestaltung, die Technologie, die Menschenführung, den Produktionsablauf, den Urlaubsfonds, das Verkehrswesen, den öffentlichen Nahverkehr und den Wohnungsbau. Es ergibt sich eine zusätzliche Belastung durch Kosten, Personal usw.

Aus volkswirtschaftlicher Sicht führt die massenhafte Beschäftigung der Schwerbehinderten neben den erhöhten Produktionskosten vor allem zu einer Erhöhung des Durchschnittslohnes und der Kosten. Die – vom Standpunkt des Unternehmers – minderwertige, schwerbehinderte Arbeitskraft ist kostenaufwendiger, teurer als die nichtbehinderte Arbeitskraft.

Die sozialdemokratischen Regierungen wollten mit ihren Reformgesetzen die Menschen mit Behinderungen neu in den Arbeitsmarkt aufnehmen. Von 1976 bis 1982 erhöhte sich als Resultat ihrer Politik die Zahl der Pflichtplätze für

Schwerbehinderte von 633 000 auf 952 000 und die Beschäftigungsquote von 4,1 auf 5,9 Prozent. Gleichzeitig stieg aber die Zahl der schwerbehinderten Arbeitslosen von 39 000 auf 114 000. Das heißt, sozialdemokratische Politik brachte in Ansätzen eine Verbesserung der Arbeitssituation für Schwerbehinderte, konnte das Problem aber nicht lösen.

Die konservativ-reaktionäre, an den Kapitalinteressen orientierte Politik der Kohl-Regierung mit ihren 286 Leistungseingrenzungen durch Gesetze im Gesundheits- und Sozialbereich allein in den ersten zwei Jahren ihrer Tätigkeit führte zur Verringerung der Zahl der Pflichtplätze von 952 000 im Jahre 1982 auf 773 000 vier Jahre später, 1988, und zur Verringerung der Beschäftigungsquote von 5,9 Prozent 1982 auf 4,9 Prozent 1988. Die Zahl der erwerbslosen Schwerbehinderten blieb konstant bzw. stieg trotz Hochkonjunktur (1982 = 114 000/1988 = 127 000).

Die Werkstätten für Behinderte, deren Aufgabe es sein sollte, Behinderte auf die Eingliederung in den normalen Arbeitsmarkt vorzubereiten, konnten niemals die ihnen gestellte Aufgabe erfüllen. Nur zwei Prozent der Behinderten in diesen Werkstätten finden den Übergang zum Arbeitsmarkt. Mit vollem Recht kommt Hans-Jürgen Leutloff – Leiter der Sozialabteilung des Reichsbundes (Bundesvorstand) – nach Analyse der Behindertenpolitik der Kohl-Regierung zur Feststellung einer neuen Behindertenfeindlichkeit.

Die Forderungen der Behindertenbewegung zielen deshalb nicht nur auf den Wirtschaftssektor, sondern auf die Gesamtheit der wirtschaftlichen Rahmenbedingungen:

- Schaffung eines Antidiskriminierungsgesetzes
- Erhöhung der Ausgleichsabgabe auf mindestens ein monatliches Durchschnittsnettoeinkommen, das nicht von der Steuer absetzbar ist
- Konsequente Anwendung von Ordnungsstrafen bei Nichterfüllung
- Schaffung einer Grundrente für Behinderte, (ähnlich dem Bundesversorgungsgesetz) und die Möglichkeit bei Erwerbs- oder Berufsunfähigkeit ein Lohndrittel dazu verdienen zu können
- Einführung des Rechts für Schwerbehinderte, unbegrenzt zur Rente dazu verdienen zu können (frühere DDR-Regelung für Sonderpflegegeldempfänger)
- Recht auf Arbeit für alle Menschen mit Behinderungen
- Absicherung der Pflege und Zahlung der Pflegegelder auch bei Arbeitstätigkeit
- Änderung des gesamten Arbeits-, Sozial-, Gesundheits- und Rehabilitationsrechts, mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen eine möglichst lebenslange Berufstätigkeit zu ermöglichen, bei finanzieller Kompensation der Behinderung und der daraus erwachsenden Kosten
- Umwandlung der Werkstätten für Behinderte in Betriebe mit Arbeitnehmerstatus.

Welche Aufklärungsarbeit geleistet werden muß, damit alle Kräfte, die Arbeitnehmerinteressen vertreten wollen oder sollten, von Positionen ausgehen, die grundlegende Rechte für Menschen

mit Behinderungen einschließen, sei zum Schluß an einem Beispiel erklärt:

Im gegenwärtigen zur Verhandlung stehenden Manteltarifvertrag der ÖTV wird massiv geltendes Recht mißachtet: § 59 besagt: „Wird durch den Bescheid eines Rentenversicherungsträgers festgestellt, daß der Angestellte berufsunfähig oder erwerbsunfähig ist, so endet das Arbeitsverhältnis des Angestellten mit Ablauf des Monats, in dem der Bescheid zugestellt wurde. Einer Rente wegen Berufsunfähigkeit oder Erwerbsunfähigkeit steht eine Rente wegen Invalidität gleich."

Da werden die Regelungen der Invalidenrente der ehemaligen DDR, die im zweiten Staatsvertrag für die Dauer von 5 Jahren festgeschrieben sind, von der Gewerkschaft aufgehoben und damit die Kündigung von 66 000 berufstätigen Invalidenrentnern der neuen Bundesländer entgegen gültigem Recht eingeleitet. Angesichts eines solchen gewerkschaftlichen Tarifvertrages der ÖTV erscheint Herr Blüm ja noch als Linksextremist. Welch Druck muß erzeugt, welche tiefgreifenden Änderungen müssen erkämpft, welch breiter politischer Konsens muß erstrebt werden, um im Wirtschaftsbereich der kapitalistischen Marktwirtschaft soziale Positionen zu verwirklichen!

Anmerkung der Redaktion: *Gegen die hier geschilderte Praxis der Aussonderung von Behinderten aus dem öffentlichen Dienst protestierte der ABiD in einer Presseerklärung vom 10. April 1991 scharf. Zugleich wandte sich der Präsident des ABiD mit Schreiben an den Innenminister, Herrn Dr. Wolfgang Schäuble, und an die Vorsitzende der Gewerkschaft ÖTV, Frau Monika Wulf-Matthies, mit dem Angebot zur Zusammenarbeit bei der Beseitigung dieses diskriminierenden Paragraphen aus dem Manteltarifvertrag.*

„Pflegefälle" als Arbeitgeber

In München gründete sich 1980 der Verband behinderter ArbeitgeberInnen. Vorrangiges Anliegen des VbA ist es, Bedingungen zu fördern bzw. zu schaffen, die es behinderten Menschen ermöglichen, unabhängig von Institutionen, Sondereinrichtungen, halbinstitutionellen Helferzentralen und ambulanten Diensten ihr Leben zu gestalten. Das bedeutet: Behinderte werden zu ArbeitgeberInnen, die ihren individuellen Bedarf an persönlicher Assistenz eigenverantwortlich und eigenständig organisieren, indem sie sich ihre Helfer selbst aussuchen, einstellen und anleiten. In den letzten Monaten wurden 64 Beschäftigungsstellen mit etwa 300 angestellten AssistentInnen geschaffen. Dabei werden auch die Interessen von geistig Behinderten und Kindern vertreten, bei denen zum Beispiel eine Vertrauensperson die Arbeitgeberposition für den Behinderten übernimmt. Die selbstverwalteten Beschäftigungsstellen der behinderten Arbeitgeber verstehen sich nicht als Konkurrenz, sondern

als Alternative zu den Organisationen der ambulanten Hilfsdienste. Der VbA arbeitet aber inzwischen wesentlich effektiver und bedarfsgerechter für seine Mitglieder als dies alle Sozialstationen oder ambulanten Dienste bisher geschafft haben. Mit derzeit 15 DM brutto pro Stunde für festangestellte Laienkräfte (d. h. Gesamtkosten 18,02 DM) liegt die Vergütung im Privathaushalt, die die Sozialamtsaußenstellen mit Bescheiden an die behinderten ArbeitgeberInnen genehmigen, um DM 0,47 pro Stunde höher als bei den Organisationen.

Folgende Dienstleistungen befinden sich im Aufbau: Hilfen bei der Assistenzfindung und -führung, Durchführung von Schulungen, Beratung bei der Legalisierung der Anstellungsverhältnisse, Assistenzvermittlung und allgemeine Hilfen zur eigenständigen Lebensführung. Nur die Behinderten selbst sollen in dem Projekt mitbestimmen, sie sind schließlich die Betroffenen und deshalb die besten Experten.

Kooperative Mitgliedschaft können Vereinigungen und Organisationen erwerben, die selbst Ziele im Sinne der Independent-Living-Bewegung verfolgen. Gegenwärtig hat der VbA 50 Mitglieder, davon sind 47 schwerbehindert. Der VbA ist Mitglied im Verein „Interessenvertretung Selbstbestimmt Leben in Deutschland" (IsL, Erlangen).

-as-

Uwe Frehse

Spätfolgen nach Poliomyelitis

Eine Dokumentation „Spätfolgen nach Poliomyelitis – Chronische Unterbeatmung und Möglichkeiten selbstbestimmter Lebensführung Schwerstbehinderter" über die internationale Arbeitstagung im April 1988 in München kann zum Preis von 10 DM über folgende Adresse bestellt werden: Pfennigparade e. V., Beratungsdienst, Barlachstr. 24–38, W-8000 München 40. Diese Dokumentation umfaßt 300 Seiten mit Sachwort-, Personen- und Organisationsregister und Literaturangaben. Alle medizinischen Begriffe werden soweit wie möglich erläutert. Im folgenden möchte ich eine kleine Einführung in das Tagungsthema geben und mich persönlich etwas vorstellen.

Ich bin 33 Jahre alt und hatte mit knapp zwei Jahren Polio. Fast hätte ich damals während der akuten Polio-Erkrankung mit der Eisernen Lunge beatmet werden müssen. Ich verbrachte zehn Jahre im damaligen Polio-Kinderkrankenhaus in München-Schwabing, weil es in den 60er Jahren für Menschen mit meiner Behinderung scheinbar keine günstigere Lösung gab.

Wir, die ehemaligen Polio-Patienten, mußten während dieser Zeit immer wieder feststellen, wie Spielkameraden und Freunde an Infektionen der Atemwege starben. Dabei waren nicht nur ehemalige Polio-Patienten betroffen, sondern auch Menschen mit Atem-

schwäche wie bei Muskeldystrophie, Multipler Sklerose und verschiedenen anderen Erkrankungen. Wir sahen auch, daß es so gut wie keine Ärzte gab, die sich nach der Polio-Epidemie im Umgang mit der Eisernen Lunge auskannten oder die Symptome der Unterbeatmung als solche erkannten.

Ich wünsche mir, daß o. g. Tagungsbericht einen Beitrag zur rechtzeitigen Erkennung der Unterbeatmung leisten wird. Ich hoffe, daß sich auch Ärzte für unsere Überlebenstechniken mit Eiserner Lunge, Atemmasken und Rollstühlen interessieren werden. Ich will die Entwicklung behinderter Lebensformen fördern, indem wir allen unser lebenswertes Leben demonstrieren.

Die langfristige Unterbeatmung tritt meist nicht schlagartig in voller Ausprägung auf. Sie entwickelt sich vielmehr langsam, da der menschliche Körper bestrebt ist, die Symptome zu kompensieren. Dies führt dann z. B. zu erhöhter Herzbelastung. Es tritt ein Gewöhnungseffekt ein, und der Betroffene bemerkt oft lange Jahre nicht, daß sich sein Gesundheitszustand immer mehr verschlechtert.

Die Besonderheiten in der Nacht sind ein leichter Schlaf und Einschlafstörungen. So gibt es periodenweises Aussetzen der Atmung und unregelmäßige Atmung während bestimmter Perioden des Schlafes, den sogenannten REM-Perioden. Besonders wichtig ist daher die nächtliche Messung von Sauerstoff und Kohlendioxid im arteriellen Blut. Erst bei ziemlich fortgeschrittener Unterbeatmung werden die Meßwerte auch während des Tages ungewöhnlich sein.

Die Besonderheiten am Tag sind Kopfweh nach dem Aufwachen, Tagesmüdigkeit, Konzentrationsstörungen, zunehmender Leistungsabfall bis zum „Black-out" in Streßsituationen und Ohnmachtsanfälle.

In der Regel treten nicht alle Symptome zugleich auf. Schon bei ersten Anzeichen sollte man die Atemsituation durch den Arzt abklären lassen. Bleibt eine Atemschwäche unerkannt bzw. die chronische Unterbeatmung ohne Therapie, so ist der geschwächte Kreislauf und somit der gesamte Organismus belastet. Der Körper ist dann auftretenden Atemwegsinfektionen kaum mehr gewachsen. Das Krankheitsbild bei Lungenerkrankungen ist völlig verschieden von dem Bild, das sich bei Behinderungen wie nach Polio findet, welche die Atmung einschränkt. Bei geeigneter Therapie ist auch die Prognose des Verlaufes bei Schwächen, welche die Atmung lähmen oder behindern, beträchtlich besser, als es leider bei Lungenerkrankungen der Fall ist.

Anmerkung der Redaktion: *Lesen Sie zu diesem Thema bitte in einer der nächsten Ausgaben der STÜTZE den Beitrag von Uwe Frehse „Die Einsatzmöglichkeiten der Unterdruckbeatmung". Zum gleichen Komplex können Sie auch in STÜTZE 7/91, S. 24 nachschlagen.*

Aufstand der Betreuten

So heißt der Film, der die Themen der auf den vorhergehenden Seiten beschriebenen Tagung behandelt und Diskussionen mit Ärzten und Behinderten über Eigenverantwortung und Lebensstil zeigt. Der Autor des Films, Dr. Adolf Ratzka, schildert, wie er selbst durch das Vorbild des schwerbehinderten damaligen Studenten Edward Roberts und späteren Mitbegründers der inzwischen weltweiten Independent-Living-Bewegung den Weg aus dem Krankenhaus in das Studentenheim und schließlich zur selbstbestimmten Lebensweise schaffte. An drei Beispielen von Behinderten mit Atemabhängigkeit beschreibt er Philosophie und Praxis der Bewegung für gleiche Bürgerrechte und eigenverantwortliches Leben Behinderter. „Behinderung ist kein Schicksal, kein medizinisches Problem, sondern eine Frage des Bewußtseins."

Der Film zeigt neue, von den Behinderten selbst angeregte und entwickelte Atemhilfen und -geräte und andere ungewöhnliche Beispiele medizinischer und technischer Problemlösungen. Im Mittelpunkt des Films stehen Anregungen zur eigenverantwortlichen Suche, Schulung und Anstellung von freien Helfern, d. h. Assistenten, die nicht an Organisationen gebunden sind oder von diesen gar zur Betreuung geschickt werden.

Der Film „Aufstand der Betreuten" kann auf Video-Kassette (VHS) oder als 16-mm-Farbkopie zur Vorführung im größeren Kreis über folgende Adresse bestellt werden:

Hans-Peter Meier,
Filmproduktion,
Blutenburgstr. 57,
W-8000 München 19.

Hände nicht in den Schoß legen

Wir wollen in Erfahrung bringen, wo es Behinderte gibt, die, egal auf welchem Gebiet, dringend der Hilfe bedürfen. Aus diesem Grund haben wir den ABiD im Kreis Querfurt (Land Sachsen-Anhalt) gebildet. Wir sind erst 52 Mitglieder und haben noch viele Probleme, wie das so bei Anfängern ist. Zum Beispiel interessieren uns Fragen wie: Was beinhalten die Arbeitsprogramme anderer Kreisverbände? Wie organisieren andere Vereine für Menschen mit Behinderung Hilfe in bezug auf berufliche Tätigkeit, soziale Absicherung, ihre normale Einbeziehung in ihre Umwelt? Woher können wir noch Geld bekommen?

Ich habe meinem Vorstand versprochen, mich um Rat und Erfahrungen anderer Vereine zu kümmern, die sich mit den Problemen Körperbehinderter beschäftigen und würde mich über einen Austausch sehr freuen!

Eva Böttcher,
Kuckenburger Weg 6,
O-4241 Obhausen

Guntram Hoffmann

Rechte auch wirklich durchsetzen

Zu einer Veranstaltung anläßlich des Weltbehindertentages und des einjährigen Bestehens des Behindertenkreisverbandes Weißenfels trafen sich Ende März Behinderte und ihre Freunde gemeinsam mit verantwortlichen Politikern von Stadt und Landkreis. Einen würdigen Rahmen gab das Auftreten der Gitarrengruppe der Musikschule. Ein Basar der Bastelgruppe der AG „Kultur" sowie ein Informationsstand mit reichem Angebot ergänzten das Programm. Im Bericht über die Situation Behinderter ein Dreivierteljahr nach der Währungsunion beklagte unser Vorsitzender in klaren und unmißverständlichen Worten nicht nur die Erblast der früheren DDR, sondern auch die Unfähigkeit der Nach-Wende-Politiker, die sich bei der Gestaltung der Einheit verheerend verrechnet hätten. Vom Todesurteil vieler Betriebe infolge der Wirtschaftsunion sind besonders viele Behinderte durch Arbeitslosigkeit betroffen. Dramatisch wirkt sich dies in den geschützten Werkstätten aus, die nicht mehr mit Arbeit beliefert werden. Der gemeinsame Versuch unseres Verbandes mit dem Landkreis zur Rettung ist gescheitert.

Erfreulich hingegen gestaltet sich die Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und dem Landratsamt. Der kaum zu bewältigende Andrang zu den Verbandssprechstunden zeigt die vielen Fragen und individuellen Probleme, und eine Erweiterung der Sprechzeit durch den Beauftragten beim Landratsamt steht bevor. Erfreulich ist die geplante Einrichtung einer Schule für praktisch Bildbare in Weißenfels, der ein Fahrzeug der Lebenshilfe zur Verfügung gestellt wird, das auch vom Verband genutzt werden kann.

Ein weiterer Schwerpunkt des Abends war ein von mir erarbeiteter und von Herrn Hanke verlesener Vortrag zum Thema „Selbstbestimmtes Leben", wodurch die darin angesprochene „persönliche Assistenz" gleich praktiziert wurde. Es ging um das Vorstellen dieser Bewegung, ihr gemäßer Wohn-, Arbeits- und Lebensformen Behinderter und Nichtbehinderter mit dem Ziel eines weitgehend selbständigen und selbstbestimmten Lebens für uns. Wichtig war mir die eindringliche Feststellung, daß solche Konzepte nur von uns Betroffenen selbst erstellt und in die Politik eingebracht werden können.

Vieles wird durch die noch unzureichend funktionierende Hauptfürsorgestelle erschwert, die in Halle und dazu in einem nicht behindertengerechten Haus untergebracht ist. Der Behindertenbeauftragte sprach von der bevorstehenden Gründung eines Behindertensportverbandes Weißenfels, der die bestehenden Initiativen zusammenführen, intensivieren und absichern soll.

Margit Schötschel

Reptilien im Bett

Als ich die Ausstellung „Plastik zum Begreifen" in Brandenburg gesehen hatte, fielen mir die Blinden ein, die auch noch andere Gebrechen haben und im Bett liegen müssen. Man sollte ihnen auch Plastiken bringen, dachte ich, damit sie außer dem Wenigen, was sie hören, ein Tasterlebnis haben können.

Ich erzählte Jugendlichen in Lobetal von der Ausstellung für Blinde und daß man doch Ähnliches für die stark Sehgeschädigten in Lobetal machen könnte: etwas, das sie immer in ihrer Nähe hätten; etwas, das sie erkennen; etwas für suchende Hände, auf dem sie in schlaflosen Nächten zur Ruhe kommen könnten.

Es mußte etwas sein, das durch lebendigen Kontakt zum Gegenüber würde. Zum Beispiel Tiere, die man auch in der Natur in die Hand nehmen kann: Enten und Gänse, Frösche und Käfer, Hähne und Tauben. Wir fanden viele verschiedene Vögel, mit und ohne Nest, auf der Erde und auf dem Baum; Schlangen, deren Windungen sich wunderbar formen, deren Ornamente sich reizvoll in farbiger Glasur wiedergeben lassen würden; Eichhörnchen, Eidechsen, vieles bot sich an.

Wie aber kann solch eine Plastik angefaßt werden von einem, der fest im Bett liegt? Sie mußte an der Wand befestigt sein: eine Tierplastik auf einer Platte – ein Relief. Nun ist ein Relief eine anspruchsvolle Sache. Seine Komposition erfordert, daß etwas, das sich „nicht im Raum bewegt", dennoch räumlich wirkt.

Und diese Idee packten die Lobetaler Jugendlichen voller Leidenschaft an. Dabei war das kein schneller Prozeß. Ton mußte sorgfältig mit Schamotten verknetet und zu dicken Platten geformt werden. Die einfachste Gesetzmäßigkeit des Reliefs – das Sich-in-der-Fläche-Bewegen, das Nicht-Herausragen – beachteten wir, indem wir die Ränder der Platte bis zur Höhe des Tieres erhöhten. Es mußten kräftige Formen modelliert werden – von groben, verarbeiteten Fingern – für sensible Fingerkuppen.

Jede Platte wurde von demjenigen angemalt, der sie modelliert hatte. Die Jungen konnten den Werdegang richtig mitvollziehen; sie hatten noch nie eine Glasur gesehen und waren sehr erstaunt, daß alle Farben vorher matt und erdig aussahen. Sie wollten nicht glauben, daß nach dem Brand bei 1 200 Grad das graue Pulver beginnen würde zu leuchten und zu glänzen. Doch dann lagen die ersten Platten abgekühlt vor uns, und die Jungen waren begeistert.

Die Erfolgsfreude verflog allerdings schnell, denn ein neues Problem wartete auf uns: Als wir den Blinden die Platten brachten, war es gar nicht so einfach, ihnen klarzumachen, was wir wollten. Sie lagen ruhig in ihren Betten und wunderten sich nur über unseren Besuch. Der Maurer, der die Platten anbringen sollte, ging wieder – ihm dauer-

te das zu lange. Wir aber fingen an, unsere „Ware“ anzupreisen. Bei den alten Menschen schien gar kein Bedürfnis für unsere Plastiken zu bestehen. „Das brauchen wir nicht“, sagten sie, und „Was kostet das?“ Wir erschraken. An solche Fragen hatten wir gar nicht gedacht. Auch hatten wir mit unserer Auswahl nicht gerade die beliebteste Tiersorte getroffen. Reptilien am Bett! – Das lehnten einige ab. Nun waren sie aber da, die schönen Frösche und Schlangen, und wir waren stolz auf unsere Werke. Einer Frau, der wir einen Frosch geben wollten, erzählten wir das Märchen vom Froschkönig, und damit war die Kinderzeit ans Bett gerückt. Unseren dicken braunen Maikäfer begleiteten Erzählungen von sonnendurchschienenem Maigrün und den so rar gewordenen Käfern darauf. Die Farbigkeit der Glasuren sehen nur die Krankenbesucher und wir; für die Blinden aber sind die Formen so verstärkt, daß sie die Farben gleichsam ersetzen.

Reich sein für andere. Für mich heißt das: immer neue Ideen zu haben, um Deprimierte und Müde anzustiften zu Streichen gegen die eigene Trägheit und Gleichgültigkeit.

*

Dieser Artikel, den ich bereits 1980 schrieb, ist insofern noch aktuell, als daß ich nämlich solche Tastbilder für Blinde gern an den Mann oder die Frau bringen möchte, oder an das Kind, das nichts sieht. In den Abmessungen 30x30 cm kostet eins 100 Mark.

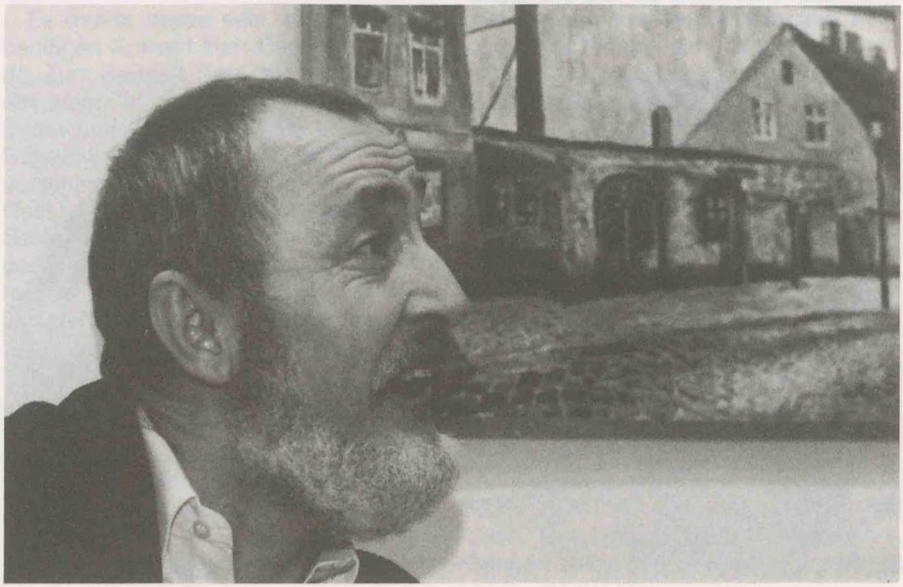
Kontakt über:
Margit Schötschel,
Dahlienweg 20,
O-1296 Biesenthal-Wullwinkel.

Dr. Martin Jaedicke

Ein Weg zur Selbstbefreiung

In der STÜTZE 18/1990 hatte Ralph Loell bereits Reinhard Melzer vorgestellt. So wissen viele Leser schon, daß der Mundmaler 1938 geboren wurde, und daß er in Berlin-Buch lebt, wo er nach großen Mühen eine eigene Wohnung mit einem Atelier errang und selbstbestimmt führt. In der kleinen „Galerie 100" in Berlin-Hohenschönhausen wurde ihm vom 28. Februar bis 4. April eine Personalausstellung bereitet, die 38 Bilder aus den Jahren 1972 bis 1990 zeigte. Diese gepflegte Ausstellung stellt gewiß den äußeren Höhepunkt im Leben des Malers dar, von dem bisher nur kleine Bildergruppen in Kirchen, Kliniken, Theatern, Buchhandlungen und Restaurants gezeigt wurden.

Ich nehme an, daß das Leben des schlanken, kleinen Mannes viel Frust, Warten und Enttäuschung gesehen hat, doch den Bildern ist davon nichts anzumerken. Es sind Blumen, Stilleben, Landschaften, Straßenbilder, Akte und zwei Selbstporträts. Die Bilder sind gegenständlich, heiter und optimistisch, man sieht ihnen nicht an, daß sie Punkt für Punkt mit mundgeführten Pinseln geschaffen wurden – aber gerade diese Mühen darf der Betrachter nicht bemerken, weil sich der Maler der Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit und nicht



ihrem Mitleid stellt. Von auffälliger Qualität ist ein Selbstbildnis hinter dem Fenster, dessen Querhölzer die Assoziation an ein Gitter wecken, das alles in kältesten Blautönen. Ein anderes vorzügliches Gemälde stellt einen Blick über die Straße auf drei kleine Häuser gegenüber dar, er hatte sie täglich vor Augen, und schließlich erschienen sie ihm bildwürdig.

Derartige Vorstadtmotive kennen wir von Otto Nagel und Konrad Knebel, aber ich glaube schon, daß unser Freund seinen eigenen Weg suchte. Sein Radius ist zudem unvergleichlich kleiner, doch Hinweise auf seine Schranken findet man in den Motiven nur sehr verschlüsselt. Der „Alte Baum" 1990 steht dürr und vertrocknet am Bachrand, aber er lebt immer noch und treibt auf zwei Ästen seine Blüten. Diese Symbolik der Behauptung in Würde und Schönheit teilt sich dem Betrachter mit.

Über den zufälligen Anlaß der Ausstellung hinaus soll der beispielhafte Wert dieses Lebenswerkes betont werden. Erkennbare Qualität war es und nicht Mitleid, die die Galeristen bewog, diesen besonderen Maler ihrem Publikum vorzustellen. Melzers Mundschrift konnte sich auf ihre Weise neben Womacka oder Klemke behaupten, die vorher in der Galerie gezeigt wurden. Wir wissen, daß jeder Mensch Fähigkeiten des künstlerischen Ausdrucks besitzt, denn fast alle Kinder singen, tanzen, fabulieren und malen, doch dann verkümmern diese natürlichen Anlagen, weil die Mühen einer Förderung und Ausbildung gescheut werden, und Erwachsene haben dann oftmals Schwierigkeiten, sich wieder zu öffnen. Bei Reinhard Melzer blieb die künstlerische Äußerung der einzige Weg zur Selbstverwirklichung und zur Selbstbefreiung.

Ökumenischer Begegnungstag

Ein ökumenischer Begegnungstag für Körperbehinderte und ihre Freunde findet am 6. Juli in der Katholischen Pfarrei „St. Marien" in Halle-Silberhöhe, Brauhausstraße 10, statt.

Nicht zum ersten Mal gibt es solch eine Zusammenkunft – gemeinsam vorbereitet von Mitarbeitern der Diakonie und der Caritas – als regionalen Begegnungstag. Gegen 9.30 Uhr wollen wir uns im behindertengünstigen, modernen Gemeindezentrum treffen. Tanzen, Singen, Modenschau und viele Gesprächsmöglichkeiten gestalten den Tag, bevor er gegen 15 Uhr mit einem Gottesdienst beendet wird.

Zur Vorbereitung bitten wir Sie, sich bis Mitte Juni in der Diakonischen Begegnungsstätte
(Frau Kuhlow),
Kleine Märkerstraße 1,
O-4020 Halle, Tel.: 2 49 59,
oder auch im Caritasverband Wittenberg
(Herr Hamuth),
Straße des Friedens 10,
O-4600 Wittenberg, anzumelden.

Guntram Hoffmann

Europäisches Behinderten-Kultur-Festival

Im Jahre 1981, dem „Internationalen Jahr der Behinderten", gründete sich in Hannover die Behinderten-Kultur-Arbeitsgemeinschaft, die sich aus behinderten und nichtbehinderten Menschen zusammensetzte.

Die AG hatte sich zur Aufgabe gemacht, Probleme, Wünsche und Bedürfnisse von behinderten Menschen durch kulturelle und sozialpolitische Veranstaltungen einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Noch im Gründungsjahr fand als erste große Veranstaltung das „Anti-Isolationsfest" statt. Die Akteure dieses Festes und aller folgenden Veranstaltungen waren Behinderte, die selbst ihre Situation darstellten, ganz gleich welches Handicap sie hatten. Es zeigte sich, daß ein Tag mit vielen Beiträgen nicht ausreichte, um dem Bedürfnis nach Informationen gerecht zu werden.

So entstanden ein Jahr später die „Behinderten-Kultur-Tage", bei denen fünf Tage lang unterschiedliche Kunst- und Kulturformen präsentiert wurden. Die Produktionen beschäftigten sich nicht mehr ausschließlich mit der Behindertenthematik.

Die langjährige Arbeit im Bereich der Behinderten-Kultur führte auch zu Kontakten ins Ausland – es entstand die Idee für das Europäische Behinderten-Kultur-Festival.

Der „Verein zur Förderung behinderter Künstler e.V.", der von Mitgliedern der Behinderten-Kultur-AG gegründet wurde, möchte mit diesem Festival das Bewußtsein um die Vielfältigkeit behinderten-kultureller Äußerungen und Entwicklungen schärfen. Er wirbt damit zugleich auch für ein neues Bewußtsein von Kunst und Behinderung in der Gesellschaft. Nicht zuletzt fördert er damit auch die Anerkennung behinderter Menschen als Künstler.

Vom 20. bis 30. April fand in Hannovers Raschplatz-Pavillon das Europäische Behinderten-Kultur-Festival '91 statt. Es verstand sich in erster Linie als ein „Meeting"-Festival, d. h., im Vordergrund standen die Begegnung und der persönliche Austausch behinderter Künstler und Künstlerinnen unterschiedlicher Handicaps und Nationalität. Aufführungen für ein gemischtes Publikum (behindert und nichtbehindert) bildeten in diesem Rahmen nur einen Teil der Aktivitäten von und mit behinderten Künstlern aus Europa, die durch ihre Professionalität bestachen.

Der Austausch mit der z. T. nichtbehinderten Fachöffentlichkeit fand in Form von Podiumsdiskussionen, Vorträgen und Werkstattgesprächen statt. Ganztägig bestand zusätzlich die Möglichkeit, Video-, Ton- und Bildmaterial von nicht direkt im Festival vertretenen Künstlern zu studieren, um dadurch einen möglichst umfassenden Eindruck von der Mannigfaltigkeit des vor allem außerhalb Deutschlands entstandenen künstlerischen Schaffens Behinderter zu vermitteln.

Nähere Informationen und Kontakte vermittelt die Behinderten-Kultur-Arbeitsgemeinschaft, Heino Ehlers, Lister Kirchweg 8, W-3000 Hannover 1.

-as-

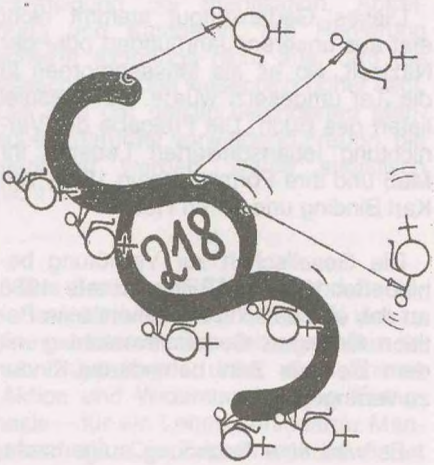
Ralph Loeil/Andrea Schatz

Widerstand gegen Euthanasie – eine Aufgabe für jeden

Ich bin Leben, das leben will,
inmitten von Leben, das leben will.
(Albert Schweitzer)

Euthanasie, die Tötung von für lebensunwert erachtetem menschlichen Leben, ist Teil von Gedanken, die unter dem Oberbegriff Eugenik zusammengefaßt werden. Eugenik – die Erbgesundheitslehre – beinhaltet die Auslese auf genetischer Grundlage zur Verbesserung der Erbanlagen. Ziel ist zum einen die Verhütung erbschädigender Einflüsse durch Schaffung optimaler Lebensbedingungen (für wen?) und zum anderen die Verhinderung der Ausbreitung von Erbkrankheiten. Letzteres geschieht durch Zwangssterilisation, Euthanasie, das Unterlassen einer medizinischen Versorgung schwerstbehinderter Neugeborener (sogenanntes „Liegenlassen") und das erlaubte Abtreiben behinderter Embryos. Für nicht wenige Ärzte und Philosophen, die diesen „sanften Tod" propagieren und auch praktisch danach handeln, ist dies durchaus ethisch gerechtfertigt.

Neben dieser Handlungsstrategie des Aussonderns von für lebensunwert erachteten Lebens gibt es als Parallele die sogenannte „Gesundheitsideologie", die das Fit-Sein, das Leisten-Können in den Vordergrund rückt. Für die, deren Leben als lebenswert gilt, wird alles getan, um ihre Leistungsfähigkeit zu erhalten bzw. wiederherzustellen. Die gesamte gegenwärtige Behindertenförderung richtet sich vornehmlich auf die noch Arbeitsfähigen, deren Beeinträchtigungen noch zu „reparieren" sind. Dabei wird die Vergabe von Leistungen an deren Effektivität, Preiswürdigkeit und therapeutischen Nutzen geknüpft.



Die Bevölkerung trägt durch Duldung, Mitleid und Verdrängung einer Auseinandersetzung mit Schmerz, Leiden und Sterben – als Elemente, die zum Leben dazugehören – diese Handlungsweisen mit. Es werden Kosten-Nutzen-Rechnungen aufgemacht, die schwerbehinderten und alten Menschen aus finanziellen Gründen ein menschenwürdiges Leben verwehren. Es gilt der Grundsatz, autonomes Leben hinter den Anforderungen einer „Billigversorgung" – insbesondere durch die Angehörigen –

zurückzustellen. Es wird in einer breiten Öffentlichkeit bereits über Gesetze nachgedacht, die das Aussondern und Töten behinderter Menschen ermöglichen sollen.(!) Die Deutsche Gesellschaft für humanes Sterben (DGHS) will z. B. erreichen, daß die Tötung auf eigenes Verlangen, was bisher noch unter Strafe steht, gesetzlich erlaubt wird. Wie lange würde es dann aber noch dauern, bis die Tötung von als lebensunwert erachtetem Leben ohne eigenes Verlangen erfolgt?!

Dieses Gedankengut stammt nicht erst aus unserem Jahrhundert oder der Nazizeit, wo es als Massenmorden in die Tat umgesetzt wurde. Ein Beispiel liefert das Buch „Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form", Leipzig 1920, von Karl Binding und Alfred Hoche.

Die Gesellschaft zur Verhütung behinderter Kinder (APEH) richtete 1988 an das europäische Parlament eine Petition für einen Gesetzesvorschlag mit dem Ziel, die Zahl behinderter Kinder zu verringern.

Es wird eine Rechnung aufgemacht, wieviel Menschen ihrer Meinung nach überflüssig sind: „Unter den Belastungen der Nation wird niemand die Last bestreiten, die die Behinderten darstellen. Nach bereits veralteten Statistiken beläuft sich die Zahl der körperlich und geistig Behinderten auf etwa

unter 20 Jahren	1 227 000
Erwachsene	1 104 000
insgesamt	2 331 000.

Hinzu kommen die über 60jährigen, die sich einschließlich der gebrechlichen Alten auf etwa 1 500 000 belaufen."

Ein weiteres Beispiel: Im Juni 1986 wird von der Deutschen Gesellschaft für Medizinrecht (DGMR) eine Empfehlung „Grenzen der ärztlichen Behandlungspflicht bei schwerstgeschädigten Neugeborenen" erarbeitet, die sogenannte „Einbecker Empfehlung". Sie rät den Medizinern: „Es gibt daher Fälle, in denen der Arzt die medizinischen Behandlungsmöglichkeiten nicht ausschöpfen muß. ... Für den Arzt besteht ein Beurteilungsrahmen, wenn eine Behandlung dem Neugeborenen nur ein Leben mit schwersten, nicht behebbaren Schäden ermöglichen würde."

Das Argument der Leidensvermeidung erweist sich als ein überaus zugkräftiger moralischer Köder für die dazu notwendige Aufhebung des Tötungstabus. Vor dem Hintergrund wirtschaftlicher Krisen dient dieser Köder auch dazu, sozialpolitische Kürzungsmaßnahmen zu verschärfen und gleichzeitig gesellschaftlich akzeptabel zu machen.

Eugenische Gedanken werden heute auch unter dem Begriff Bioethik verbreitet. In der Natur ist jedoch die Auslese zum Glück nicht das einzige Prinzip. Vielfältige Anpassungsmöglichkeiten und Lebensbedingungen ermöglichen immer wieder auch das Leben und Überleben ausgegrenzter Menschen. Viele von ihnen kämpfen heute für die volle Teilnahme in der Gemeinschaft – für Gleichstellung und gegen Diskriminierung. Viele haben die Kraft, sich zu wehren, denn seit längerem ist eugenisches Denken keine theoretische Reflexion einiger unbeachteter Wissenschaftler mehr, sondern bereits erschreckende Praxis.

Folgende Literatur sei interessierten Lesern empfohlen:

- Franz Christoph: Tödlicher Zeitgeist – Notwehr gegen Euthanasie", 1990, Kiepenheuer und Witsch, Köln
- „Wer nicht leben können soll, darf sterben wollen müssen", Materialmappe der AG SPAK
- Udo Sierck: „Die WohlTäterMafia – Vom Erbgesundheitsgericht zur Humangenetischen Beratung"
- Udo Sierck: „Das Risiko nicht behinderte Eltern zu bekommen", AG SPAK-Verlag

Alle Titel sind sowohl über den Buchhandel als auch über die AG SPAK, Adlzreiterstraße 23, W-8000 München 2, erhältlich.

Zum Thema...

Eine internationale Tagung unter dem Thema „Zwischen Ausgrenzung und Vernichtung – Sozialpolitik im Dritten Reich" findet vom 19. bis 23. Juni 91 im Haus Sonnenberg in St. Andreasberg/ Oberharz statt. Es soll die Sozialpolitik des nationalsozialistischen Staates als Teil der Vernichtungsstrategie gegenüber solchen Gruppen der Bevölkerung deutlich gemacht werden, die in das angestrebte Bild der arischen Herrenrasse nicht hineinpaßten.

Weitere Informationen und Anmeldungen über den: Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg, Bankplatz 8, Postfach 2654, W-3300 Braunschweig.

*

Mehr als 1000 geistig behinderte Frauen werden jährlich in der Bundesrepublik sterilisiert. Diese Zahl schätzt die Bundesregierung in ihrer Antwort vom 8. November 1991 auf eine Große Anfrage der Fraktion DIE GRÜNEN zum Problemkreis der persönlichen Einwilligung bei Sterilisation, Abtreibung und Kastration. Die Regierung schließt allerdings nicht aus, daß die tatsächliche Zahl wesentlich höher liegt. Die Zahl der geistig behinderten Menschen, darunter vorwiegend Frauen, die sterilisiert werden, werde statistisch nicht erfaßt.

*

Das Forum der Krüppel- und Behinderteninitiativen in der AG SPAK lädt zu einem weiteren Vorbereitungstreffen ihres Krüppeltages unter dem Thema „Aktion und Widerstand gegen Euthanasie – für ein Leben behinderter Menschen" ein. Die Zusammenkunft findet vom 7. bis 9. Juni im Melsungen statt. Die Anmeldung erfolgt über Anneliese Mayer, AG SPAK, Adlzreiterstraße 23, W-8000 München 2.

Es ist unerträglicher, ja verbrecherischer Hochmut, wenn ein Mensch über die Existenz eines anderen Menschen sagt, sie sei sinnvoll oder sie sei sinnlos. Niemals können wir verwirrten, ohnmächtigen Wesen, die wir auf dieser Erde herumkriechen, das entscheiden. Und niemals werden wir wissen können, welche Bedeutung ein menschliches Leben haben kann, welche unerhörte Bedeutung sogar – oder gerade! – in seiner tiefsten Erbärmlichkeit.

Johannes Mario Simmel
aus „Niemand ist eine Insel"

Dr. Hans-Dieter Hoyer

Erkenntnisfortschritt im Miteinander

International hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, die soziale Integration als das Ergebnis des Lernens von Menschen mit und ohne Behinderung im Miteinander zu bewerten. Das Lernen von sozialer Integration beschränkt sich nicht auf ein Sich-Akzeptieren und Zur-Kenntnis-Nehmen. Es hat etwas zu tun mit der Bereitstellung und Nutzung von Lernangeboten, der Unterstützung und Förderung von Lernaktivitäten in der Problem- und Konfliktbewältigung. Über die Art und Weise der Ausgestaltung solcher Lernvorgänge gibt es noch weitreichende Unklarheiten. Es gibt zwar Modellversuche im deutschsprachigen Raum zur schulischen Integration, wo behinderte und nichtbehinderte Kinder vor allem unterer Klassen gemeinsam unterrichtet werden.

Sicher ist dies ein Anfang, um tiefer und auch in weiteren Lebensabschnitten das Lernen von sozialer Integration ermitteln zu können – vorausgesetzt aber, es herrscht Klarheit über die Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Leistungs- und Belastungsmöglichkeiten, in den Bedürfnissen, Interessen und Neigungen. Das Wissen darüber ist gegenwärtig sehr unzureichend. Die Folge ist ein breites Spektrum von teilweise gegenteiligen Auffassungen bei Fachleuten (Sonderpädagogen, Psychologen, Medizinern) und Betroffenen. Die Mitarbeiter unserer Forschungsstelle „Kindheit und Jugend Behinderter" am Institut für zeitgeschichtliche Jugendforschung beschäftigen sich seit längerem mit der sozialen Integration von Menschen mit Behinderung. Auf der Grundlage eines sozialpädagogischen Verständnisses wird dabei versucht, die Qualität von Sozialräumen zu bestimmen, die das Lernen von sozialer Integration in Gang setzt, es stabilisiert und in einem immer umfassenderen Maße sichert. Themen sind:

- Wie kann Familien mit behinderten Kindern geholfen werden, damit auch sie Erholung und Entspannung im Alltag finden und sich in ihrem Wohnumfeld wohl fühlen können?
- Wie und in welchen Formen kann im Freizeitbereich das Miteinander von Menschen mit und ohne Behinderung ausgerichtet werden?
- Welche Aufgaben sind zu bewältigen, damit in Bildungsbereichen gemeinsame, aber auch unterschiedliche Bildungswege von behinderten und nichtbehinderten Menschen das Lernen von sozialer Integration ermöglichen?
- Welche materiell-technischen, sozialen und moralischen Hilfen fördern den Anspruch von Menschen mit einer Behinderung auf ein selbständiges und selbstbestimmtes Leben?

Mit den betroffenen Menschen ins Gespräch zu kommen, um ihr Erleben von Geborgenheit und Akzeptanz, aber auch von Problemen und Konflikten im

Umgang mit Menschen ohne Behinderung zu erfahren, ist unser Ziel und zugleich unsere Bitte. Es ist das Bemühen, nicht eine Wissenschaft über Menschen mit Behinderung praktizieren zu wollen, sondern Wissenschaft mit den Betroffenen, ein Miteinander in der wissenschaftlichen Diskussion, eine Partnerschaft im Erkenntnisprozeß.

Teilen Sie uns deshalb mit, was nach ihrer Meinung soziale Integration von Menschen mit einer Behinderung bedeutet und wie sie in den verschiedenen Lebensabschnitten und -bereichen durchgesetzt werden könnte.

Unsere Anschrift:

Dr. Hoyer/Dr. Otto,
Forschungsstelle Kindheit
und Jugend Behinderter
am Institut für zeitgeschichtliche
Jugendforschung,
Unter den Linden 36–38,
O-1086 Berlin

Markus Obstück

Integration als Alibi?

Zwei Studenten des Fachbereiches Rehabilitationswissenschaften der Humboldt-Universität Berlin unternahmen im Februar auf private Initiative hin eine Studienreise durch verschiedene Universitäten der Altbundesländer. Das Ziel der Reise sollte es sein, Erfahrungen und Ideen vergleichbarer Fachbereiche und Institute für die inhaltliche und organisatorische Neugestaltung des eigenen Fachbereiches nutzbar zu machen.

Im Verlauf vieler Gespräche mit Hochschullehrern, wissenschaftlichen Mitarbeitern und Studenten zeichneten sich zwei Grundpositionen ab: Einerseits wird das Geld für die Ausbildung von Sonderpädagogen – und damit langfristig ja auch für die Betreuung behinderter Kinder – immer knapper. Andererseits werden gerade in den finanzschwachen Bundesländern die Bemühungen verstärkt, behinderte Kinder in die Regelschulen zu integrieren, oft ohne vorher die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Das weist auf den Versuch hin, die Integration lediglich als Etikett für Sparmaßnahmen zu mißbrauchen.

Der Vergleich verschiedenster Studieninhalte ergab eine Summe von fortschrittlichen Ansätzen, die unbedingt auch an der Humboldt-Uni weitergeführt werden sollten. Dazu gehören Ausbildungsangebote in den Fächern Musik- und Kunsttherapie, die Möglichkeit des Studentenaustausches für ein Semester im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft oder die Übernahme von Erfahrungen der psychoanalytisch orientierten Sozialarbeit, wie sie in Tübingen praktiziert wird, in die Fächer Pädagogik und Psychologie.

Die Studenten des Fachbereiches Rehabilitationswissenschaften haben

erfolgreich gegen die Abwicklung gekämpft. Nun muß sich unsere Arbeit auf inhaltliche Schwerpunkte konzentrieren. Um eine neue „Arroganz der Macht" zu verhindern, muß sich die bisher praktizierte studentische Mitbestimmung unbedingt fortsetzen.

Bruno Franz

Zur Nachahmung empfohlen

Mit einem interessanten Projekt beschäftigt sich der namhafte bildende Künstler Bernhard Eber, der gleichzeitig Pressechef der Firma „Bally/WULFF", eines bekannten Herstellers von Spielautomaten, ist. Er arbeitet gemeinsam mit der Technischen Fachhochschule Berlin an dem Konzept eines Spielautomaten, der besonders für behinderte Menschen zu Therapiezwecken geeignet ist. Gemeinsam mit Fachleuten aus der Rehabilitation gilt es, physiologische Bewegungsstudien anzustellen, um geeignete Bedienungselemente dieser Automaten zu gestalten. Vor allem für behinderte Jugendliche ist ein derartiges Gerät wichtig, das die Konzentration und Fähigkeiten zu kontrollierter Bewegung fördert (siehe auch STÜTZE 5/91, S. 22). Für Vorstudien werde erwogen, mehrere Praktikantenplätze im Betrieb einzurichten.

Herr Eber betonte, daß dieses Projekt nicht kommerziell orientiert sei. In der Vergangenheit seien bereits mehrere herkömmliche Geräte für Behinderteneinrichtungen gespendet worden. Übrigens gehört der Spielautomatenhersteller „Bally/WULFF" zu den wenigen Betrieben, die keine Ausgleichsabgabe wegen fehlender Behindertenarbeitsplätze zu zahlen haben. Seit Jahren beschäftigt die Firma weit über das vom Gesetzgeber festgelegte Maß hinaus auch Behinderte, die eine qualifizierte Arbeit leisten – ein Beispiel, das Schule machen sollte.

Gefragt – geantwortet

Was ist unter „Eigenanteil bei einer Kur" zu verstehen?

Den Eigenanteil von zehn Mark pro Kurtag muß nicht jeder Patient an die Rentenversicherung bezahlen. Vom Pflichtbeitrag befreit wird, wer kein Arbeitseinkommen hat und von Rente oder Mutterschaftsgeld lebt, außerdem Sozialhilfeempfänger, Erwerbsunfähige, Jugendliche unter 18 Jahren und Hausfrauen ohne eigenes Einkommen.

Informationen gibt die BfA,
Postfach,
W-1000 Berlin 88.

Ulrike Schröder

INTEGRATION in Dänemark

Dänemark gilt als behindertenfreundliches Land. Gehörtes und Gelesenes durch eigenes Erleben zu ergänzen, war das Ziel, als sich Mitte April einige Mitglieder der Arbeitsgruppe „Bildung für alle" im Berliner Behindertenverband entschlossen, 450 DM privat zu investieren und das Angebot der Deutsch-Dänischen Vereinigung wahrzunehmen, vier Tage in Dänemark Integrationsprojekte zu besichtigen und Details über verschiedene Integrationsformen zu erfahren.

Vor allem wollten wir Argumente sammeln, um unsere Forderung nach einer Schule in Deutschland – West und Ost – in der alle Kinder – mit und ohne Behinderungen – lernen können, zu untermauern. Solche Argumente gab uns der Chefpsychologe der Kopenhagener Schulbehörde, Björn Glaesel. Von ihm erfuhren wir unter anderem, daß 13 Prozent aller dänischen Schüler Spezialunterricht – im Sinne von Förderunterricht – erhalten. Nur zwei Prozent dieser Schüler besuchen eine Spezialklasse oder eine Spezialschule. Das heißt, elf Prozent der dänischen Schüler mit besonderem Förderbedarf sind integriert! Und wenn die Eltern sich weigern, gibt es kaum eine Möglichkeit, das Kind in eine Sondereinrichtung einzuweisen!

Bei der Lehrerausbildung geht man davon aus, daß die Kinder ein Recht auf ihre Verschiedenartigkeit und auf das Zusammensein in ihrer Verschiedenartigkeit haben.

Das seit 1980 in Dänemark geltende „Normalisierungsprinzip" sieht unter anderem vor, in der Volksschule (Gesamtschule), die bis zur 8. Klasse ohne Zensuren auskommt, den Unterricht für die einzelnen Schüler immer stärker zu differenzieren, bevor man sich für eine Spezialklasse entscheidet. Befördernd für die Integration wirkt auch das Nichtvorhandensein einer Behinderten-Klassifizierung.

Gute Argumente, um auch für Deutschland bei den Politikern das Recht der Kinder einzuklagen, uneingeschränkt selbst oder mit den Eltern zu entscheiden, ob sie eine Sonder- oder eine Regeleinrichtung besuchen wollen.

Nicht immer wird Integration in Dänemark so verstanden, daß Kinder mit und ohne Behinderungen gemeinsam eine Klasse besuchen. In der Asgaardschule Ringsted, wo nichtbehinderte Kinder aus dem lokalen Bereich gemeinsam mit behinderten Mädchen und Jungen der gesamten Insel Seeland lernen, setzt man auf integrativ angelegte Projekte und Werkstätten von Schülern einer Altersstufe. Zudem wird Einzelintegration praktiziert.

Uns wurde deutlich, daß zwar nicht alle Kinder mit Behinderung voll integriert sind, Aussonderung in Dänemark jedoch nicht wesensverwandt mit Absonderung und Isolation ist.

Laßt Blumen sprechen . . .

Große Orden und dicke Prämien können wir leider nicht vergeben, obwohl es gerade in unserer Mitte viele Freunde gibt, die durch ihre alltägliche Kleinarbeit eine solche Auszeichnung eher verdienten als so mancher der üblichen Ordensträger. Sind es nicht gerade diese Menschen an unserer Seite, die ganz selbstverständlich, bescheiden und immer zuverlässig tausend der kleinen Dinge leisten, die doch so groß und bedeutungsvoll sind, weil sie Schweres ertragbar machen, Mut und Kraft spenden? Ihnen gebührt unser symbolischer Blumenstrauß, den wir nun in jeder unserer STÜTZE-Ausgaben vergeben wollen. Den ersten Vorschlag dazu erhielten wir von Beate Thrams, Mitglied des Behindertenverbandes Eisenhüttenstadt und Landtagsabgeordnete. Sie schrieb:

„In unserem Kreisverband sind alle entsprechend ihren Fähigkeiten aktiv. Dennoch gibt es aus meiner Sicht Menschen, die herausragen. Dazu gehören die Geschäftsführerin Andrea Peisker und das Vorstandsmitglied Bärbel Lehmann. Es ist bemerkenswert, mit welchem Elan und Feingefühl sie allen Menschen mit Behinderung beim Lösen ihrer Probleme zu helfen versuchen. Sie hören nicht nur zu, sondern machen immer wieder Mut und geben auch ganz persönliche Unterstützung. Zwar sind sie für manche – vor allem für Behörden – recht unbequem, doch stets vertreten sie konsequent die Interessen der Menschen mit Behinderung und haben zum Beispiel erreicht, daß der Verband als beratendes Mitglied im Sozialausschuß mitwirken kann. Ihre gute Basisarbeit ist auch für mich als Mutter eines schwerbehinderten Kindes sehr wertvoll und für meine Tätigkeit im Landtag Voraussetzung, unsere Probleme immer wieder in den Vordergrund zu rücken."

Unser symbolischer Blumenstrauß gilt heute also **Andrea Peisker** und **Bärbel Lehmann**.

Bitte schreiben auch Sie uns über Menschen, die dieses Dankeschön verdient haben. Hier unsere Adresse: Redaktion DIE STÜTZE beim Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland e.V. (ABiD), Am Köllnischen Park 3, O-1026 Berlin.

Mitarbeit am Verfassungsentwurf

Im Heft 3/91 der STÜTZE konnte ich bereits darüber berichten, daß sich Menschen unterschiedlichster Weltanschauung und Konfession zusammengefunden haben, um einen Verfassungsentwurf zu erarbeiten, der den nun völlig veränderten Bedingungen in unserem Land gerecht werden soll.

Bereits die Diskussion über dieses künftig so entscheidende Dokument beweist die Breite und die Vielfalt der Probleme, die eine demokratische Mitarbeit möglichst vieler Menschen notwendig macht. Und ich meine, daß Menschen mit Behinderung da unbedingt ein gewichtiges Wort mitreden sollten, um ihr Recht sichern zu helfen. So z. B. sollten unsere Vorstellungen und Gedanken bei der Erarbeitung eines Antidiskrimi-

nierungsgesetzes ebenso einfließen wie bei der Forderung des Rechts auf Arbeit, menschenwürdiges Wohnen u. a. Nehmen wir also selbst aktiv in den Gremien teil, in denen um den Verfassungsentwurf gerungen wird.

Vorschläge und Gedanken können aber auch schriftlich eingereicht werden, entweder direkt an die Arbeitsgruppe Soziale Grundrechte im Haus der Demokratie, Friedrichstraße, O-1086 Berlin, an die Redaktion DIE STÜTZE beim Allgemeinen Behindertenverband in Deutschland e.V., Am Köllnischen Park 3, O-1026 Berlin.

Stephan Labotzki
Berlin

Reiten für Behinderte

Unser kleiner Reitverein mit 9 Pferden (Haflinger und Araber, z.T. Fohlen) bietet sich aufgrund der guten Charaktereigenschaften der Tiere ausgezeichnet für den Behindertensport an. Wir sind ein Familienverein, der Kindern und Erwachsenen offensteht. Die Pferde sind geübt im Umgang auch mit kleineren Kindern. Es ist keine besondere Ausstattung erforderlich (älterer Trainings- oder Jogginganzug genügt). Bei uns steht der Umgang mit den Tieren im Vordergrund – wir sind nicht schick, eher naturtrüb. Wir können es Familien mit behinderten Kindern, aber auch Jugendlichen und Erwachsenen ermöglichen, ihre Wünsche nach Umgang mit Tieren und auch nach sportlicher Betätigung zu erfüllen, ohne Hemmungen, ohne Leistungsdruck, ohne kritische Zuschauer. Unsere Aktivitäten finden an der frischen Luft statt, denn eine Reithalle können wir uns leider noch nicht leisten. Aber wir haben Möglichkeiten zum Waschen, Umziehen und um warme Getränke herzustellen und einzunehmen. Statt der Reithalle bieten wir viel Zuwendung, Verständnis und Hilfe.

Da wir z. Z. noch Arbeit haben, muß sich das Angebot vorerst auf die Wochenenden beschränken. Bei Bedarf schicken wir konkrete Hinweise, wie wir mit dem Auto oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen sind. Für ein paar Urlaubstage gibt es auch einen Wohnwagen. Kontakt über: Reit- und Fahrverein der Araber- und Haflingerfreunde für Freizeit- und Breitensport e.V., Weinberg 21, O-1408 Liebenwalde.

Einladung zum Fest

An der Körperbehindertenschule in Birkenwerder können nach wie vor auch Schwerstbehinderte ihr Abitur ablegen. Wir haben die Schule aber auch für alle Schüler geöffnet und machen gute Erfahrungen mit der Integration Nichtbehinderter an unserer Schule. Es ist für alle sehr wohltuend, eben ein Stück mehr zur Normalität hin. Es hat sich auch ein Förderverein gegründet, der besonders für die Belange der behinderten Schüler eintritt und sehr an der Mitarbeit ehemaliger Absolventen interessiert ist. Über diesen Verein könnten auch die Klassentreffen organisiert werden. Wie wollt ihr Eure Treffen gestalten? Wann und wie oft sollten sie stattfinden? (Jahrgangsweise?) Wir erwarten Eure Vorschläge!

Am 23. Mai findet ab 14 Uhr ein großes Kinderfest an unserer Schule

(Wir suchen noch einen neuen Namen!) statt. Damit soll gleichzeitig das Briesefest begonnen werden, denn wir möchten uns noch mehr in den Ort integrieren und hoffen, daß dieses Kinderfest dazu beitragen kann. Dazu ist natürlich jeder herzlich eingeladen! Vielleicht wird dann aus dem Kinderfest gleichzeitig ein Schulfest!? Kontakt über: Ingrid Walther, Körperbehindertenschule Hubertusstr. 30, 1403 Birkenwerder, Tel. 25 29.

Ingrid Walther
Hohen Neuendorf

Kontaktstudio „Hallo!"

Ich bin selbst behindert und eine interessierte Leserin der Zeitschrift DIE STÜTZE. Solche „Lebenshilfe" ist sehr wichtig und notwendig.

Behinderte haben aber auch bestimmte Partnersehnsüchte, oder sie wollen Freundschaften schließen. Oft ist die normale Kontaktaufnahme durch die Behinderung erschwert. Weil ich selbst betroffen bin, habe ich mich in meiner Kontaktvermittlung „Hallo!" besonders dieses Personenkreises angenommen. Ich möchte mit meiner Partnerin, die lange Jahre mit behinderten Kindern gearbeitet hat und die Probleme kennt, dafür sorgen, daß sich Freundschaften und Partnerschaften entwickeln können.

Unser Studio besteht nahezu ein Jahr und ist für diese spezielle Gruppe, soweit wir wissen, die einzige Vermittlungsstelle auf dem Gebiet der ehemaligen DDR und in Berlin.

(Anmerkung der Redaktion: Das stimmt nicht ganz; siehe STÜTZE 7/91)

Wie sieht nun die Praxis aus?

Wir verschicken an interessierte Personen Informationsmaterial. Sie werden bei uns Mitglied, wenn ihnen unsere Bedingungen zusagen. Unsere Preise sind niedrig und auch für Invalidenrentner erschwinglich. Jeder Interessent füllt einen Fragebogen aus. Darin stellt er sich vor und äußert seine Wünsche in bezug auf den Partner. Wir vermitteln nun Kontaktpersonen mit gleichen oder ähnlichen Vorstellungen und Interessen ganz individuell ohne Computer.

In der Regel nehmen die Mitglieder postalisch Verbindung auf. Es ist aber auch telefonisch möglich oder über unser Studio, indem sie ihre Briefe an den Partner im verschlossenen Umschlag mit der Mitgliedsnummer an uns zur Weiterleitung schicken.

Wir beraten aber auch auf Wunsch direkt in unserer Räumlichkeit:

Kontaktstudio „Hallo!",
Dagmar-Astrid Schmidt, PSF 119,
O-1136 Berlin.

Den Einigungsvertrag beim Wort nehmen

Ich ärgere mich seit Monaten über Falschinformationen in vielen Presseerzeugnissen, die den Einigungsvertrag noch mehr zu einem Buch mit sieben Siegeln machen. Um diese Pannen von der STÜTZE fernzuhalten, möchte ich darauf hinweisen, daß lt. Einigungsvertrag und vorliegenden Informationsblättern der Kriegsopferverbände die alten Schwerbeschädigtenausweise bis zum 31. 12. 1993 ihre volle Gültigkeit behalten. Es ist also falsch, wenn die Beschädigten schon jetzt in Panikstimmung versetzt werden.

Ferner möchte ich darauf aufmerksam machen, daß es eine Sonderregelung für Kriegsopfer gibt, die besagt, daß Kriegsopfer grundsätzlich unentgeltlich befördert werden!

Mir liegen Verordnungen vor, und ich habe auch schon den hiesigen Sozialminister darauf aufmerksam gemacht, daß andere Informationen falsch sind. Er hat mir zugestimmt! Mir kommt es darauf an, daß wir Ossis uns nicht zusätzlich verrückt machen sollten, daß wir das, was im Einigungsvertrag festgelegt wurde, auch als bare Münze hinnehmen.

Wenn wir uns in dieser Beziehung nicht durchsetzen, dann wird der Einigungsvertrag eines Tages nicht einmal das Papier wert sein, auf dem er geschrieben wurde. Wir sollten buchstabengetreu die Erfüllung dieses Vertrages fordern, ganz gleich, ob es um Mieten oder die Gültigkeit von Ausweisen geht.

Werner Opitz
Magdeburg

Das ist Verfälschung!

Beim Lesen der STÜTZE 4/91, S. 18, mußte ich feststellen, daß die „anstoß"-Leute den allerharmlosesten Satz meines „Wutanfalls" zitiert haben, den ich ausdrücklich an die STÜTZE-Redaktion geschickt hatte. Nachfolgend mein Originalbeitrag:

Dozent Eßbach – ein Rädelsführer der anarchistischen DDR-Bildungspolitik (Kommentar zu „anstoß", in DIE STÜTZE 21+22/90)

Meine Wahrnehmung der Theorien von Dr. Eßbach, Sektion Rehabilitationspädagogik und Kommunikationswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, war immer ziemlich schrecklich. Seit der Geburt meines schwer behinderten Sohnes 1981 bin ich vielen Eltern und Betreuern unserer Kinder begegnet, aber wenn das Gespräch auf Eßbach kam, war nie Gutes zu hören. Und nun im „anstoß" eine Lobpreisung dieses Verhinderers von Entwicklungschancen, die von unreflektiertem Gedankengut nur so strotzt: „Bewußt und logistisch(?) grenzte er die rehabilitationspädagogischen Tagesstätten vom üblichen Schulterminus (?) ab und belegte vor allem durch seine Studien in der rehabilitativen Denkerziehung (!?) die objektiven (!) Grenzen (...) insbesondere beim Erwerben und sinnerfüllten Anwenden der Kulturtechniken ..."

Mich würde sehr interessieren, wie viele Eltern und Kinder sich – so wie ich – als Opfer dieses Strategen und des Eßbachschen Verständnisses von „optimaler Integration" empfinden! Insbesondere war er der Erfinder der „Förderungsfähigen" (wo bleibt da der

Mensch?) und damit dem logischerweise förderungs-un-fähigen Rest, zu dem mein Sohn nach Eßbachschen richtungweisenden Definitionen sein Leben lang gehören würde. Seine Ansichten untermauerte Eßbach mit ideologischen Floskeln der SED-Parteitage. Als in zahlreichen westlichen Ländern, auf deren Veröffentlichungen er – anders als z. B. die Eltern – jederzeit zurückgreifen konnte, der Nichtaussonderung zunehmend Aufmerksamkeit geschenkt wurde und große Veränderungen stattfanden, gelang es Eßbach, sich immer neue Kategorien und Negativ-Definitionen auszudenken und das von vielen als unwürdig empfundene System zu stärken.

Ich bin froh, daß er weg ist und bin entsetzt über die Redaktion „anstoß", die ich in diesem Beispiel lieber „ausschuß" genannt hätte.

Mike Weimann
Berlin

Soziale Folgen der deutschen Vereinigung

In die Folgen der deutschen Vereinigung muß man auch den Golfkrieg einbeziehen. Es war mal wieder interessant mitzubekommen, wie schnell Geld für Israel und für den Krieg vorhanden war. Aber wenn es um finanzielle Forderungen oder Hilfen im sozialen Bereich geht, sind meistens keine Mittel da. Wie vielen hilfsbedürftigen Menschen könnte man mit dem Geld ein selbstbestimmtes Leben ermöglichen, das für diesen unsinnigen Golfkrieg ausgegeben wurde!

Der Zusammenschluß der beiden deutschen Staaten bedeutet für Behinderte in der ehemaligen DDR die Hoffnung auf Verbesserung der schlechten Versorgung mit Hilfsmitteln, aber auch einen Verlust ganz wesentlicher politischer und sozialer Rechte:

- Die Invalidenrente, die jeder 18jährige ehemalige DDR-Schwerstbehinderte als Sockelbetrag bekam, wird nun durch das entmündigende Sozialhilfesystem ersetzt.
- Der umfassende Arbeitsplatzschutz für Behinderte in der ehemaligen DDR wurde durch das BRD-System ersetzt, das zu einer überproportionalen Erwerbslosigkeit von Krüppeln geführt hat.

Reiner Schindler
(Forum der Krüppel- und Behinderteninitiativen)
Mannheim

Angebote zur Weiterbildung

Seminare

- „Ambulante familienentlastende Dienste", Organisation, Durchführung, Finanzierung, 24. bis 26. Mai 1991, Gästehaus Hannover
- „Therapie und Persönlichkeitsentwicklung", Die Auswirkungen verschiedener therapeutischer Maßnahmen und Methoden auf die Persönlichkeitsentwicklung behinderter Menschen, 11. bis 13. Oktober 1991, Gästehaus Hannover

- „Lieben mit Handicap?", Sexualität, Freundschaft und Partnerschaft bei jungen Menschen mit Behinderung, 18. bis 20. Oktober 1991, Gästehaus Hannover

- „Schritte zur Selbstbestimmung", Grundlagen und Bedingungen selbstbestimmter Lebensführung bei Menschen mit einer Behinderung, 15. bis 17. November 1991, Familienferienstätte Schloß Heiligenhoven, Lindlar

- „Sexualität behinderter Kinder: Wie gehen wir als Eltern damit um?", 13. bis 15. Dezember 1991, Schloß Heiligenhoven, Lindlar

Lehrgänge

- „Die Bliss-Symbol-Kommunikationsmethode", Einführung in eine Kommunikationsmethode für nichtsprechende behinderte Menschen
Lehrgang 1: 13. bis 16. Mai 1991, Lehrgang 2: 21. bis 24. Oktober 1991; Familienferienstätte Schloß Heiligenhoven, Lindlar

- „Sport mit Cerebralparetikern zwischen Freizeitgestaltung und Wettkampf". Die Entscheidung zwischen Freizeit und leistungsorientiertem Sport als Problem des Übungsleiters; Grundlagen, Bedingungen, praktische Durchführung. Voraussichtlich Herbst 1991; Termin und Ort auf Anfrage.

- „Übungsleiterausbildung im Sport mit Cerebralparetikern 1991/92". Die Übungsleiterausbildung besteht aus: Einführungslehrgang (6 Tage im Herbst 1991), Aufbaulehrgang (6 Tage im Frühjahr 1992), Abschlußlehrgang mit Prüfungen (2 Tage im Frühjahr 1992); Termine und Lehrgangsorte auf Anfrage.

Tagungen

- „Jahresversammlung der Clubs und Gruppen für behinderte und nichtbehinderte Jugendliche und Erwachsene", 30. Mai bis 2. Juni 1991, Berlin

- „9. Deutsche Spastiker-Sportspiele", 14. bis 16. Juni 1991, Zentrum für Körperbehinderte, Würzburg

- „Erfordernisse der Ausbildung von NDT-Bobath-Therapeuten in der Bundesrepublik Deutschland", 9. bis 21. Juni 1991, Hamburg.

Das ausführlich kommentierte Veranstaltungsprogramm mit detaillierten Hinweisen auf die einzelnen Seminare, Lehrgänge und Tagungen kann in der Geschäftsstelle des Bundesverbandes für spastisch Gelähmte und andere Körperbehinderte, Brehmstraße 5–7, W-4000 Düsseldorf 1, kostenlos angefordert werden. Der Kostenbeitrag für Seminare beträgt in der Regel 30 DM (incl. Unterkunft/Verpflegung) oder 75 DM (incl. Unterkunft/Verpflegung und 50 Prozent Fahrkostenerstattung).

*

DIE ART NÜRNBERG 6 – als Kunstmesse, Kulturereignis und Meinungsforum wird vom 20. bis 23. Juni 1991 umfassender denn je einen Blick auf die Kunst der 90er Jahre werfen. Es werden 13 000 Besucher erwartet. Etwa ein Viertel der Aussteller stammen aus der Region, die weiteren drei Viertel werden aus dem Bundesgebiet und einige aus der Schweiz, Italien und Frankreich anreisen. Die Sonderausstellungen um „Art Network" sind inter-

national besetzt. Berlin gilt dieses Jahr besondere Aufmerksamkeit.

*

IN FREIBURG begann die Auslieferung von elf Straßenbahnwagen mit Niederflurabteil, die sich mit einem Superlativ schmücken dürfen: Mit 27 cm Einstiegshöhe ist dies das tiefste Niederflurabteil Europas. Die Bahnsteige werden auf 24 cm angehoben, so daß nur noch drei Zentimeter zu überwinden sind. Dieser „humane Einstieg" kommt nicht nur Behinderten, sondern auch Müttern und alten Menschen entgegen.

*

TRAU DICH. Unter diesem Titel erscheint regelmäßig eine mehrseitige Information vom BV Berlin-Hohenschönhausen, in der Behinderte stets Neuigkeiten aus ihrem Territorium erfahren und auf besonders wichtige Dinge aufmerksam gemacht werden.

*

EIN AUTOBAHN-SERVICE, herausgegeben vom Presse-Report Verlagsgesellschaft mbH, PF 10 04 28, W-5628 Heiligenhaus/Düsseldorf, informiert über rollstuhlgerechte Anlagen im Autobahnbereich der alten Bundesländer. So z. B. gibt es 278 Telefone, die von Behinderten leicht benutzbar sind, und 230 Behinderten-WC. Letztere sind mit einer einheitlichen Schließanlage ausgestattet. Den Verkauf des dafür erforderlichen Einheitsschlüssels hat der Club Behinderter und ihre Freunde e.V. in W-6100 Darmstadt, Fünfkirchner Str. 82, zu einem Selbstkostenpreis von 15 DM übernommen.

*

„BALANCE-Mode für alle", so heißt das Fachgeschäft für Mode und Design mit speziellen Sortimenten behindertengerechter Bekleidung in der Bötzowstr. 39 in O-1055 Berlin, Tel. 4 37 37 84. Das Geschäft bietet reservierte Parkplätze vor der Tür, Rollstuhlfahrer-WC, eine großräumige Verkaufsfläche, spezielle Umkleidekabinen, Änderungen in eigener Werkstatt, Vermittlung von Maßanfertigung, telefonischen Bestelldienst und Katalogangebote.

*

IN SAARBRÜCKEN fand am 20./21. März 1991 das erste Treffen der Landesbeauftragten für Behindertenfragen mit der Geschäftsführung der Bundesarbeitsgemeinschaft für Rehabilitation (BAR) statt. Die saarländische Ministerin für Frauen, Arbeit, Gesundheit und Soziales, Christiane Krajewski, bezeichnete die Arbeit der Landesbeauftragten für Behindertenfragen als einen richtungweisenden politischen Ansatz für die gesellschaftliche und berufliche (Wieder-)Eingliederung gesundheitlich beeinträchtigter und behinderter Men-

schen. Die Praxis habe gezeigt, daß im Saarland die Berufung eines Betroffenen die Bereitschaft behinderter Mitbürger erhöht habe, an der Verbesserung ihrer eigenen Situation mitzuwirken. Trotz eines gestiegenen Bewußtseins für die Lebensbedingungen behinderter Menschen sei es notwendig, die Politik für behinderte Menschen weiter zu entwickeln, beispielsweise durch:

- Realisierung von arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen
- Schaffung alten- und behindertengerechten Wohnraums
- Weiterentwicklung der Psychiatrie
- Einführung einer Pflegeversicherung *(Siehe dazu die Position des ABiD für ein steuerfinanzielles Leistungsgesetz in STÜTZE 3 + 7/91)*

Oskar Hädrich

Ferien auf Rügen

Ich bin gerade von einer Ostsee-Tour zurückgekommen. Ich wollte mir ein Bild davon machen, wie weit das Ferienobjekt für Behinderte auf Rügen gediehen ist. Um es gleich vorwegzunehmen, meine Frau und ich, wir beide waren begeistert. Ich stehe schon lange in Kontakt mit der Initiatorin dieses Objektes, Frau Marianne Düwert, Schulstr. 6, O-2331 Dreschwitz/Rügen.

Ihre Bemühungen sind jetzt an einem Punkt angelangt, wo ihre Kräfte nicht mehr ausreichen und sie dringender Unterstützung bedarf. Hier sind wir als Verband gefordert. Es wäre unverzeihlich, wenn wir uns diese Gelegenheit, ein Ferienobjekt für alle Behinderten zu schaffen, entgehen ließen.

Das Haupthaus enthält ein 2-Bett-Zimmer, sieben 3-Bett-Zimmer, drei 4-Bett-Zimmer. Jedes Zimmer mit Naßzelle. Es gibt eine eigene Küche (ausreichend für 60 Personen) mit angeschlossenem Speisesaal, einen Fernsehraum, Kellerbar, Tischtennisplatten, Fahrräder. Außerdem stehen am Hang drei Bungalows (zweistöckig) und drei Finn-Hütten.

Zum Ferienobjekt gehören noch mehrere 2achsige Wohnwagen auf Campingplätzen in Altefähr, Alt-Stresow, Alt-Reddevitz, Markgrafenheide. Sie verfügen über vier Schlafplätze, sind elektrisch heizbar und haben einen Kochherd mit Propangas. Die Preise sind günstig: Übernachtung im Heim und Bungalow: 10 DM, Vollverpflegung 15 DM, Übernachtung im Wohnwagen 8 DM (bei Selbstverpflegung) pro Tag.

Das vorletzte Wort

Das Leben ist bezaubernd, man muß es nur durch die richtige Brille sehen.

Alexandre Dumas

In der Nähe des großen Ferienhauses Höfthus befinden sich noch weitere leerstehende Objekte, die von den Betrieben aus finanzieller Sicht nicht mehr gehalten werden können. Hier wäre die große Gelegenheit für den Verband, einzusteigen. Man müßte eben nur schnell zugreifen, ehe es andere tun. Frau Düwert ist gern bereit, weitere Auskünfte zu erteilen. Es liegen bereits etwa 200 Anmeldungen vor. Es wäre schade, wenn wir diese alle enttäuschen müßten.

In der Nähe befindet sich ein Reithof, der für therapeutisches Reiten genutzt werden könnte. Das Ostseebad Baabe stellt uns seine Schwimmhalle kostenlos zur Verfügung. In Moritzburg unweit davon ist eine Dampferanlegestelle, die sich für Schiffsfahrten anbietet. Der Strand ist direkt am Heim auch für Rollstuhlfahrer erreichbar. Ich möchte mir wünschen, daß der ABiD einiges in Gang setzen könnte, um das Ferienobjekt Wirklichkeit werden zu lassen.

Testurteil: positiv

In der STÜTZE 20/90, S. 29, bot das Reisebüro tuk International einen Urlaub im behindertenfreundlich eingerichteten Hotel in Templin an. Ich verlebte dort fünf erholsame Ostertage und durchforschte mit kritischem Sinn so nebenher die örtlichen Gegebenheiten. Das Hotel verfügt über 10 großzügige, rollstuhlgerecht eingerichtete Zimmerkombinationen. Man spürte, daß bei der Einrichtung mitgedacht wurde: Haltegriffe über der Badewanne und am WC, ein in der Höhe flexibel einstellbarer Toilettensitz, niedrige Kleiderschränke, unterfahrbare Tische, in Sitzhöhe angebrachte Spiegel und Steckdosen, keine Teppiche oder Läufer, die zu gefährlichen Rutsch- und Stolperstellen werden. Vor dem Gebäude sind genügend Parkplätze reserviert, im Haus kommt man per Fahrstuhl in jede Etage und in fast jedes der neun Restaurants. Problemlos zugänglich sind auch die hoteleigene Ladenstraße, der Frisör, die Tischtennisräume. Daneben gibt es diverse andere Sporträume und drei Kinderspielzimmer. Ich ging mit wachem Blick umher, da ich aber keine Rollstuhlfahrerin, sondern „nur" gehbehindert bin und auch keinen Zollstock bei mir hatte, kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Türbreiten letztgenannter Räume ausreichend sind. Schwellen sind nicht vorhanden.

Neuralgische Punkte sind die hoteleigene Sauna und Schwimmhalle. Die Saunaräume selbst sind geräumig – wenn man sie erreichen kann, denn zuvor sind 20 hohe, glatte Stufen zu überwinden. In der Schwimmhalle unterhielt ich mich lange mit der Bademeisterin, die selbst einen Bruder hat, der im Rollstuhl sitzt. Ich sprach sie wegen der fehlenden Haltegriffe in den Duschen an, und sie gab die Story von den armen Handwerkern zum besten, die ohne Anleitung nichts mit den Stangen anzufangen wußten und sie völlig funktionslos in der Halle anbrachten.

Dies soll nun aber rasch verändert werden. Die Umkleideräume sind großzügig und schwellenlos, in der Halle stören drei Stufen den ungehinderten Zugang. Das Personal ist aber eingespielt und den Umgang mit Behinderten gewöhnt, so daß diese Stufen nicht zu einer wirklichen Barriere werden.

Der Geschäftsführer der Hotel-GmbH, Herr Bubl, ist sehr interessiert an Vorschlägen für mögliche Verbesserungen. Wir kamen miteinander ins Gespräch, und er öffnete sich sofort für die von mir vorgeschlagenen Varianten.

Das nähere und weitere Umland des Hotels ist ebenfalls rollstuhlfreundlich. Ein Plattenweg führt über den Strand direkt ins Wasser, die stillen Wanderwege, die meine Kinder per Rad erkundeten, sind ausgesprochen gut befestigt, im Stadtkern von Templin sieht man allerorten Behindertenparkplätze und Rampen. Ich kann das Hotel im Grünen am Rande der herrlichen Schorfheide nur weiterempfehlen. Noch vorhandene bauliche Mängel werden durch den persönlichen Einsatz des Personals wettgemacht. Ferienaufenthalte sind das ganze Jahr über möglich – ebenso Wochenendausflüge oder Kurzurlaube. Sie können sich auch direkt an das „Hotel am Lübbesee", O-2090 Templin, wenden.

Andrea Schatz

Das letzte Wort

Das deutsche Schicksal: vor einem Schalter zu stehn. Das deutsche Ideal: hinter einem Schalter zu sitzen.

Kurt Tucholsky

Gemeinsam reisen

Durch eine neu entstehende Zusammenarbeit mit dem Reisebüro „Reisewelt" in O-8010 Dresden, Ernst-Thälmann-Str. 22, Tel. 4 86 52 54, werden wir in Kürze zusätzliche Fahrten anbieten, an denen auch Rollstuhlfahrer/innen und Gehbehinderte teilnehmen können.

Folgende Reisen sind ausgeschrieben:

29. 5. bis 1. 6. 91 Alpenrundfahrt;

2. 10. bis 6. 10. 91 Schweiz;

9. 10. bis 12. 10. 91 Elsaß;

14. 10. bis 20. 10. 91 Lourdes/Frankreich.

Wenn Sie Interesse haben, mit dem Liftbus eine dieser Reisen mitzuerleben, wenden Sie sich bitte an die oben angegebene Adresse.

ANZEIGE

Rollstuhlfahrer sucht dringend Wartburg-Tourist, wenn möglich umgebaut, mit Lenkradschaltung oder Handradschaltung.

Angebote an:

Volker Schulz, Tierpark 53, O-3250 Staßfurt. Tel.: Staßfurt 62 28 84 (priv.) oder 62 15 29 (dienstl.).

Anzeigenannahme für „DIE STÜTZE"

KOLOG-VERLAG-GmbH (i. G.), Stargarder Straße 19, O-1058 Berlin.

Anzeigenpreis: private Kleinanzeigen (einspaltig) je Zeile 3 DM, 1 Seite 500 DM, 1/2 Seite 270 DM, 1/4 Seite 150 DM.

Behinderte beteiligen sich am Sternmarsch

Von seiner Tagung am 12./13. April 1991 aus rief der Vorstand des Allgemeinen Behindertenverbandes in Deutschland e.V. „Für Selbstbestimmung und Würde" (ABiD) seine Mitglieder und alle Menschen mit den unterschiedlichsten Behinderungen, ihre Angehörigen und Freunde auf, sich an den geplanten Sternmärschen auf Bonn zu beteiligen.

Zeigt in Euren Orten und in Bonn, daß auch wir, die wir mit dem Handicap einer (oder mehrerer) Behinderung(en) leben, unsere Angehörigen und Freunde in diesem großen, reichen Deutschland besser leben wollen als bisher!

Zeigt in Euren Orten und in Bonn, daß wir dazugehören!

Zeigt in Euren Orten und in Bonn, daß wir arbeiten können und wollen!

Zeigt in Euren Orten und in Bonn, daß wir menschenwürdig wohnen wollen!

Rollt oder humpelt inmitten all der anderen Menschen, die besser leben wollen als bisher, die dazugehören, die arbeiten können und wollen, die menschenwürdig wohnen wollen!

Laßt Euch am Arm führen oder im Rollstuhl schieben – mitten unter den anderen, die um ihre Wohnung bangen oder die Arbeit verloren!

Wir lassen uns nicht gegeneinander ausspielen! Nicht die Menschen mit Behinderungen in Ost gegen die in West, nicht Menschen mit der einen Behinderung gegen Menschen mit anderen Behinderungen.

Wir wollen keinen künstlichen Gegensatz zwischen Arbeitnehmern mit oder ohne Behinderungen!

Wir wollen keine Aussonderung in Wohngegenden für behinderte und nichtbehinderte Mieter!

Wir wollen Lern- und Qualifizierungsmöglichkeiten wie jeder andere!

Sagt laut oder schreibt es auf Plakate, daß wir einen einkommens- und vermögensunabhängigen Nachteilsausgleich brauchen, um auch nur in die Nähe einer Chance zu kommen, gleichberechtigt leben zu können!

Sagt laut oder schreibt auf Plakate, daß wir unsere Pflege selbst organisieren können und wollen: dazu muß uns ein hinreichendes Pflegegeld in die Hand gegeben werden!

Unterstützt den ABiD!

Wir wollen und können unser Leben in Würde selbstbestimmen!

Sagt laut oder schreibt auf Plakate, daß wir ein umfassendes **Antidiskriminierungsgesetz mit Verfassungsrang** benötigen!